

## MISSA CHRISMATIS - 22.03.2016 St. Jakobus-Kathedrale

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,  
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst!

Diese Messfeier, die missa chrismatis, führt uns einmal im Jahr ganz nahe an das Geheimnis unserer Weihe heran. Sie steht ja in einem tiefen Zusammenhang mit dem Gründonnerstag, mit dem Tag, an dem der Herr den Aposteln sein Testament, sein Vermächtnis, übergeben hat. Zudem versammeln wir uns zu dieser Messe hier in der Kathedrale, wo viele von euch die Priesterweihe empfangen haben. Dieser Tag ist darum auch ein Tag der Erneuerung und Vertiefung dessen, was wir vom Herrn in der Weihe empfangen haben und was uns von ihm aufgetragen worden ist.

Aber gerade, wenn wir auf diesen Zusammenhang zwischen dem Ursprung im Abendmahlssaal und unserem konkreten priesterlichen Leben hier und heute schauen, dann sehen wir allzu deutlich auch die Veränderungen, die Umbrüche, die in unserer Kirche geschehen sind und bis heute geschehen. Zugleich wissen wir: Diese Veränderungen erfahren nicht nur wir in unserem Dienst, sondern auch unsere Gläubigen. Ich denke da nicht zuerst an rein äußere Veränderungen von bestimmten liturgischen Regeln (zum Beispiel die Änderung im Ritus der Fußwaschung am Gründonnerstag) oder an Änderungen im Kirchenrecht. Nein, ich meine mehr den *inneren* Wandel, der sich auch im Kern unserer Gemeinden vollzieht, den wir mit unserem Dienst geistlich begleiten und immer wieder mit der Botschaft des Evangeliums konfrontieren und neu beleuchten lassen müssen.

Ich fasse einmal in zwei Fragen zusammen, worum es mir in all den Veränderungen und Umbrüchen geht:

*Was suchen die Menschen bei uns Seelsorgern?*

*Was haben wir als Priester ihnen zu geben?*

In diesen beiden Fragen ist eine *Spannung* eingefangen, die irgendwie immer zu unserem Dienst gehört: Manchmal suchen und erwarten die Menschen etwas, was wir ihnen nicht geben können, wenn wir dem Auftrag Christi nicht untreu werden wollen. Daneben gibt es die Situation, dass wir ihnen etwas bringen und im Namen des Herrn anbieten, von dem sie weniger Gebrauch machen als zum Beispiel frühere Generationen – ich denke nur an das Bußsakrament oder das Ehesakrament. Aber es gibt auch die Situation, dass Menschen bei uns etwas suchen, von uns Priestern mit Recht etwas erwarten, was wir leichtfertig überhören oder überspielen, vielleicht weil es da um unseren eigenen Glauben geht, mit dem wir ganz persönlich herausrücken müssten.

Liebe Mitbrüder, es braucht wohl ab und zu eine wirkliche Vergewisserung darüber, was wir den Menschen zu geben haben und wozu wir geweiht sind.

(1) Ich nenne als Erstes: Wir haben ihnen das Wort Gottes anzubieten. „Seid ihr bereit, dem Wort Gottes im Bewusstsein eurer Verantwortung zu dienen...?“ – so werde ich euch gleich in Erinnerung an die Priesterweihe fragen. Dahinter verbirgt sich der wichtige

Dienst der Verkündigung. Es muss in dieser lauten und oft unübersichtlichen Welt die Stimme des Wortes Gottes geben, damit Gott nicht verstummt. Dazu sind wir da – zuerst wir Priester und auch die Diakone, aber dann auch alle Getauften und Gefirmten, die wir dazu stärken und zurüsten. Wir sind dazu da, dass dieses Wort immer wieder neu so erklingt, dass es verstanden wird, dass es als Wegweiser und Licht angenommen werden kann.

Es ist aller Mühe wert, auch unseren kleinen Gemeinden und Gemeinschaften immer wieder dieses Wort des lebendigen Gottes anzubieten und auszulegen – in der Predigt, in der Katechese, beim Glaubensgespräch bei einem Hausbesuch und bei vielen anderen Gelegenheiten, die uns durch unseren Dienst gegeben werden. Das können wir selbstverständlich nur, wenn wir uns selbst immer wieder diesem Wort aussetzen, es betrachten und daraus leben. „Herr, dein Wort ist nicht irgendein Ton. Es dringt in uns ein wie Feuer, wie Wein....Du Wort des Herrn bist ein Schwert, das Sehne und Mark durchfährt und Wahrheit heißt und Macht ist und Geist...“, so heißt es in einem Hymnus des Stundengebetes.<sup>1</sup>

Ohne Gottes Wort bliebe unser Dienst ein rein menschlicher „religiöser Service“, bei dem wir mit unserer Kunst schnell am Ende wären.

(2) Wir bieten den Menschen im Namen Christi die Zeichen des Heiles und des bleibenden Lebens an – die Sakramente, und da an erster Stelle die Eucharistie. Der Herr hat uns nichts anderes in die Hand gegeben, als kleine armselige Zeichen, die auf ihn verweisen sollen – Brot und Wein, Wasser und Öl. Unser Glaube sagt uns: Darin ist SEIN Leben verborgen, das uns und unsere Schwestern und Brüder verwandeln will, immer mehr hineinwachsen lassen will in die Gleichgestaltung mit Christus.

Ich weiß, wie schwer es manchmal ist, den Menschen diese Tiefe der Sakramente aufzuschließen und sie vorzubereiten auf diese Christusbegegnung. Aber es ist unser Dienst, den wir „mit gläubiger Ehrfurcht“ (Bereitschaftserklärung!) tun sollen. Ich bin überzeugt: Die Menschen suchen zu jeder Zeit Zeichen für Gottes Gegenwart, sie suchen seine Stärkung und Stütze auf ihrem Glaubensweg – wenn diese Suche auch immer wieder der Begleitung und manchmal auch der Läuterung bedarf, für den Fall dass sie etwas anderes suchen als Gott selbst.

Nicht zuletzt müssen wir Priester, Diakone, pastorale Mitarbeiter uns fragen: Lassen wir uns selbst von den Sakramenten prägen? Wie viel bedeutet uns zum Beispiel die werktägliche Messfeier mit wenigen Gläubigen und erst recht der sonntägliche Gottesdienst? Leben wir selbst aus dem Sakrament der Buße und Bekehrung?

(3) Wir haben den Menschen, vor allem den Bedrängten und Notleidenden, wo es uns möglich ist Beistand und Hilfe anzubieten. Es ist ein Markenzeichen von uns Christen, dass dies zum Grundbestand unseres Glaubens gehört. In den Werken der Barmherzigkeit, die wir in diesem Jahr wieder mehr in den Blick nehmen, betrachten wir ja die vielen Möglichkeiten, die wir dafür haben. Besonders die Diakone stehen für diese Aufgabe der Kirche.

Wie viele einsame, hilflose und Hilfe suchende Menschen gibt es in unserer Wohlstandsgesellschaft, wie viele äußerlich und innerlich Heimatlose. Wo ein Mensch in Not

---

<sup>1</sup> Hymnus zur Lesehore am Mittwoch im deutschen Stundengebet

ist, da sollten wir immer Zeit haben. Oft ist das schon ein großes Zeichen des Erbarmens: dass wir jemanden mit Wohlwollen anhören und ihm unsere Zeit schenken. Ich habe das in meinem Hirtenbrief zur Fastenzeit ausdrücklich als Werk der Barmherzigkeit bezeichnet.

Liebe Mitbrüder, was haben wir den Menschen zu geben? Was dürfen wir ihnen nicht vorenthalten?

Es ist scheinbar nicht viel – und doch ist es alles, was nach unserer Überzeugung zu einem sinnvollen Leben und einem Sterben im Herrn nötig ist: das Wort des lebendigen Gottes, das uns Orientierung gibt, die Sakramente, die uns darauf hinweisen, dass dieses Leben nicht alles ist und darum nie genügt und menschliche Hilfe in Not und Bedrängnis.

Es ist ein Trost, dass wir Priester bei alledem „nur“ die Vermittler und Werkzeuge sind und dass ein Größerer immer hinter uns steht und durch uns wirkt. Ihm wollen wir heute, an dem Tag an dem wir die heiligen Öle weihen, uns selbst und das Gottesvolk unseres Bistums, für das wir geweiht sind, neu anvertrauen und unsere Verfügbarkeit für seinen Auftrag versprechen. Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort.*